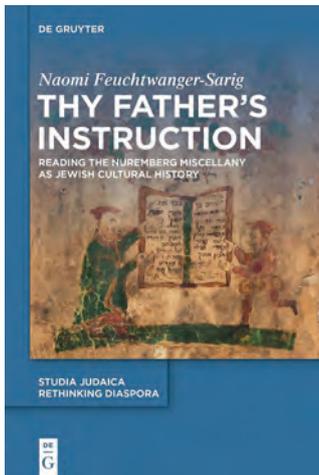


Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler



Naomi Feuchtwanger-Sarig

Thy Father's Instruction.

Reading the Nuremberg Miscellany as Jewish Cultural History

(Studia Judaica. Forschungen zur Wissenschaft des Judentums, Bd.79; Rethinking Diaspora, Bd.2). De Gruyter Verlag Berlin/Boston 2022. 615 Seiten mit 257 farbigen Abbildungen. Gebunden 149,95 €. ISBN 978-3-11-035421-8

Jüdische Geschichte der Frühen Neuzeit fand lange Zeit wenig Beachtung. Nicht selten wurde sie als irrelevante Übergangszeit nach den Austreibungen aus den Städten und großen Territorien betrachtet, ihr der Charakter einer eigenen Epoche abgesprochen. Erst in letzter Zeit wird wahrgenommen, dass jüdisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert eigenständige neue Erscheinungsformen entwickelte. Nicht zuletzt entstand in dieser Zeit das sogenannte Landjudentum, eine Lebensform, die die »Judendörfer« in Süd- und Südwestdeutschland bis ins späte 19. Jahrhundert prägte. In der unsicheren Anfangszeit, in der die atomisierten jüdischen Niederlassungen in den niederadligen Territorien noch lange von erneuten Vertreibungen bedroht waren, sind weniger kulturelle Artefakte entstanden als in der urbanen jüdischen Kultur des Mittelalters. Verglichen mit den kostbar illuminierten jüdischen Handschriften des späten Mittelalters

mag die bescheidene Handschriftenkultur der frühen Moderne verständlich machen, dass das 16. und 17. Jahrhundert oft als Zeit des Niedergangs und Verfalls beschrieben wurde. Umso kostbarer sind die seltenen Handschriften aus dieser Zeit. Zu ihnen gehört die *Nürnberger Miscelle* von 1589. Seit Stefan Rohrbacher in den 1980er-Jahren seine Essays zum südwestdeutschen Landjudentum mit Abbildungen aus dieser Handschrift illustrierte, dienen die detaillierten Illuminationen dieser hebräischen Handschrift aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (8° HS 7058) immer wieder zur Illustration von Abhandlungen zur jüdischen Geschichte in der Frühen Neuzeit. Aber bislang waren weder der vollständige Text noch die Entstehungsgeschichte der Handschrift und schon gar nicht ihr Adressat bekannt. Lediglich eine später angefügte Besitzerinschrift ließ sie geografisch verorten, und zwar in Schwaben, in der Markgrafschaft Burgau, also in dem heutigen Regierungsbezirk Bayerisch Schwaben.

Umso verdienstvoller ist es, dass die renommierte israelische Kunsthistorikerin Naomi Feuchtwanger-Sarig sich nun der Handschrift angenommen hat. Mit kunsthistorischer Akribie und stupender Kenntnis der visuellen jüdischen Kultur analysiert sie die 64 Pergamentseiten im Folioformat auf 430 Seiten. Nach einer Skizze des historischen und kunsthistorischen Hintergrunds, der von den neuen Machtzentren der Renaissance, der Reformation und der neuen Technik des Buchdrucks geprägt wurde, und an dem Juden, ungeachtet der ihnen auferlegten Repressionen, immer Anteil an der Mehrheitskultur hatten, diskutiert die Autorin den formalen und inhaltlichen Aufbau der Handschrift. Diese erweist sich weder als ein Machsor, also ein Gebetbuch für die Feiertage, noch als ein Minhag-Buch, das die lokalen Bräuche tradiert. Sie entspricht auch nicht anderen, im 16. Jahrhundert trotz des rasch

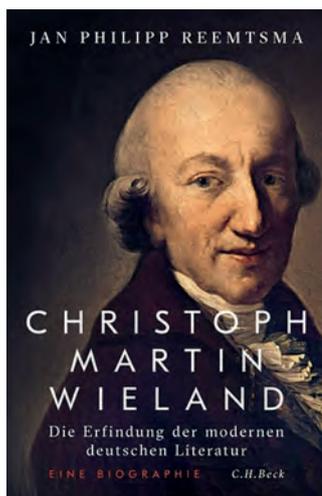
in jüdischen Kreisen verbreiteten Buchdrucks noch handgeschriebenen Textgenres wie Mohelbücher oder den Technes für Frauen. Die *Nürnberger Miscelle* ist vielmehr eine einzigartige Zusammenstellung von Texten und Illustrationen. Die Kompilation enthält moralische Lehrgeschichten und Biblische Geschichten wie den Besuch der drei Engel bei Abraham oder Judiths Triumph über Holofernes, aber auch Szenen aus dem Jahreskreiszyklus oder aus dem Lebenszyklus wie »Hollekreisch«, Beschneidung und Hochzeit. Schmuckbuchstaben und Miniaturillustrationen, etwa eine Sanduhr, ein Eichhörnchen oder Kiddusch-Becher vervollständigen den Kanon. Allein die vielen abgebildeten Ritualobjekte sind eine Fundgrube für Kulturhistoriker.

Die Illustrationen sind eher ungeübt, stammen wohl vom Schreiber selbst, zeigen aber eine große Vertrautheit mit der umgebenden (christlichen) Mehrheitskultur. Alles in allem erlauben sie einen tiefen Einblick in das sonst so rar überlieferte Alltagsleben von süddeutschen Juden in der Frühen Neuzeit. Doch damit gibt sich Feuchtwanger-Sarig nicht zufrieden. Illustration für Illustration unterzieht sie einer sorgsam ikonografischen Analyse, um sich dem Schreiber wie den Adressaten anzunähern. Dabei ist die Bandbreite ihrer Referenzobjekte frappierend und wohl nur verständlich, wenn man weiß, dass die Autorin als Enkelin von Dr. Heinrich Feuchtwanger aufwuchs, dem großen Sammler jüdischer Kultur Süddeutschlands in der Zwischenkriegszeit. Heute ist seine Sammlung Bestandteil der Dauerausstellung des Israel Museums in Jerusalem. Allein diese zahlreichen Beispiele und die qualitativ hervorragenden Fotografien machen die Lektüre zu einem Vergnügen. 160 Abbildungen später fügen sich die klugen, detailreichen Beobachtungen und belesenen Querverweise faktenreich abgesichert zu der Erkenntnis, dass die *Nürnberger Miscelle*, ein

Meisterwerk der jüdischen visuellen Kunst, von einem wohlhabenden, gelehrten Mitglied der in der Markgrafschaft Burgau führenden jüdischen Familie Ulma-Günzburg stammt oder zumindest von ihr in Auftrag gegeben wurde, und für einen heranwachsenden Knaben oder jungen Mann gedacht war – das Geschenk eines Vaters an seinen Sohn, möglicherweise zu dessen Hochzeit.

Die Edition der Handschrift, ein hilfreicher Index und ein Glossar beschließen den sorgfältig lektorierten Band, dessen einziges Manko ist, dass er (noch?) nicht in einer deutschen Übersetzung vorliegt.

Benigna Schönhagen



Jan Philipp Reemtsma

Christoph Martin Wieland. Die Erfindung der modernen deutschen Literatur.

Verlag C.H. Beck München 2023. 704

Seiten mit 34 Abbildungen. Fester Einband 38 €. ISBN 978-3-406-80070-2

Christoph Martin Wieland, der mit Goethe, Schiller und Herder zu den Großen der sogenannten Weimarer Klassik zählt, ist heute nahezu unbekannt. »Wieland wird nicht mehr gelesen«, schrieb Walter Benjamin schon 1933, zum 200. Geburtstag des Dichters. Daran hat sich nichts geändert. Wer mit Mythologie und Geschichte des antiken Griechenlands, mit Historie und Literatur des Römischen Reichs oder mit der Bibel nur wenig vertraut ist, hätte auch nicht allzu viel von einer Wieland-Lektüre. Dennoch bleibt der 1733 in Oberholzheim bei Biberach geborene und 1813 in Weimar gestorbene Literat ein Großer, und sein

jüngster Biograf Jan Philipp Reemtsma behauptet sogar, Lessing und Wieland hätten die moderne deutsche Literatur erfunden – sie hätten der deutschen Sprache eine zuvor nicht sichtbare Feinheit und Gelenkigkeit verliehen, die dieses schöne Idiom erst zum variantenreichen Vehikel für dichtende Sprachvirtuosen gemacht hätte. Trotzdem ist der »in die Reihe Montaigne, Hume, Diderot« gehörende Romanschreiber, Verskünstler und politische Schriftsteller, der unter anderem Shakespeare, Horaz und Cicero ins Deutsche übersetzt hat, die seinerzeit enorm einflussreiche politisch-literarische Zeitschrift *Der Teutsche Merkur* herausgab und mit seinen Werken zu Lebzeiten höchste Anerkennung erfuhr, nur noch wenigen Germanisten ein Begriff. Auch die neue Biografie ist im Grunde ein Buch für Germanisten, was unter anderem daran liegt, dass ihr Verfasser nicht unbedingt zu den ganz großen Stilisten gerechnet werden kann und sich zu oft bei akribischen philologischen Detailanalysen aufhält. In erster Linie aber liegt es am Gegenstand.

Selbstverständlich entfaltet Jan Philipp Reemtsma ein angemessen umfängliches Panorama der deutschen und europäischen Geistes- und Kulturgeschichte des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in dessen Kontext nicht nur Wielands umfangreiches Gesamtwerk beleuchtet wird, sondern auch Künstlerinnen und Künstler porträtiert werden, die für seinen Lebensweg wichtig waren. Die Jugendfreundin Sophie von La Roche zum Beispiel, die mit dem Roman *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (1771) berühmt wurde, und bei Reemtsma, vor allem was ihre späteren Jahre betrifft, ungewöhnlich schlecht wegkommt. Oder der Zürcher Gelehrte Johann Jakob Bodmer, die Berner Schriftstellerin Julie Bondeli, die berühmten Weimarer Kollegen, dazu Jean Paul, Heinrich von Kleist, Johann Gottfried Seume, Friedrich Schlegel – und viele andere mehr. Über die Herzogin Anna Amalia, die Wieland 1772 als Erzieher ihres Sohnes Carl August nach Weimar holte, erfährt man Interessantes, ebenso über Wielands Jahre im nahe gelegenen Landgut Oßmannstedt, für dessen Erhalt und Ausbau zur Gedenkstätte sich Jan Philipp Reemtsma

mit Nachdruck eingesetzt hat und das auf jeden Fall einen Besuch lohnt. Auch die historisch unerhebliche, zu Wielands kurzem Nachruhm aber erheblich beitragende Begegnung mit Napoleon wird nicht übersehen. Wie der Biograf überhaupt nichts Wichtiges übersieht, das zu diesem reichen und langen Dichterleben dazugehört hat.

Aber ihn deshalb gleich lesen? Und wenn ja, was? Eine Versnovelle? *Musarion* und *Oberon* sind vor allem dadurch bekannt, dass sie in *Dichtung und Wahrheit* erwähnt werden, wo Goethe berichtet, was sie ihm als junger Mann bedeutet haben – wer aber mag das noch lesen? Die großen Romane? *Die Geschichte des Agathon*, *Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva*, *Der goldene Spiegel*, *Geschichte der Abderiten*, gar die Spätwerke *Agathodämon* oder *Arstipp und einige seiner Zeitgenossen*? Alles recht mühsam und weit weg von heute – auch wenn Arno Schmidt das Werk des verehrten Vorgängers als einen der »ganz raren Fälle« bezeichnet hat, »wo intellektuelle Poesie verwirklicht wurde«. Der Biograf versucht erst gar nicht, so etwas wie einen »Wieland für's 21. Jahrhundert« zu konstruieren – den gibt es nämlich nicht. Auch wenn Jan Philipp Reemtsma sich mehr als einmal als Bewunderer und Verehrer des Dichters outet, bewahrt er sich eine realistische Einschätzung der Lektürevorlieben seiner Zeitgenossen. Dennoch, wie sollte es anders sein, wird man auch bei Christoph Martin Wieland manches finden, was bedenkenswert bleibt: »Der Himmel verhüte, daß ich von irgendeinem denkenden Wesen verlange, mit mir überein zu stimmen, wenn er von der Richtigkeit meiner Behauptungen oder Meynungen nicht überzeugt ist; oder daß ich jemahls fähig werde, jemandem meinen Beyfall deßwegen zu versagen, weil er nicht immer meiner Meinung ist.« Aktuell, nicht wahr? Und auch zahlreiche weitere Anregungen, die sich aus Jan Philipp Reemtsmas monumentalem Werk gewinnen lassen, sind nicht zu verachten. Man darf sich also auf diese anspruchsvolle Biografie getrost einlassen, ist sie doch, um mit Wieland zu sprechen, allemal dazu geeignet, manchem »abnehmenden Lebens-Lämpchen Oel zuzugießen«.

Klaus Hübner